

Zeitschrift:	Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber:	Historischer Verein des Kantons Bern
Band:	94 (2021)
Artikel:	Horace Edouard Davinet 1839-1922 : Hotelarchitekt und Städteplaner
Autor:	Ecclesia, Alexandra
Kapitel:	Der Stadtplaner
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1071033

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Stadtplaner

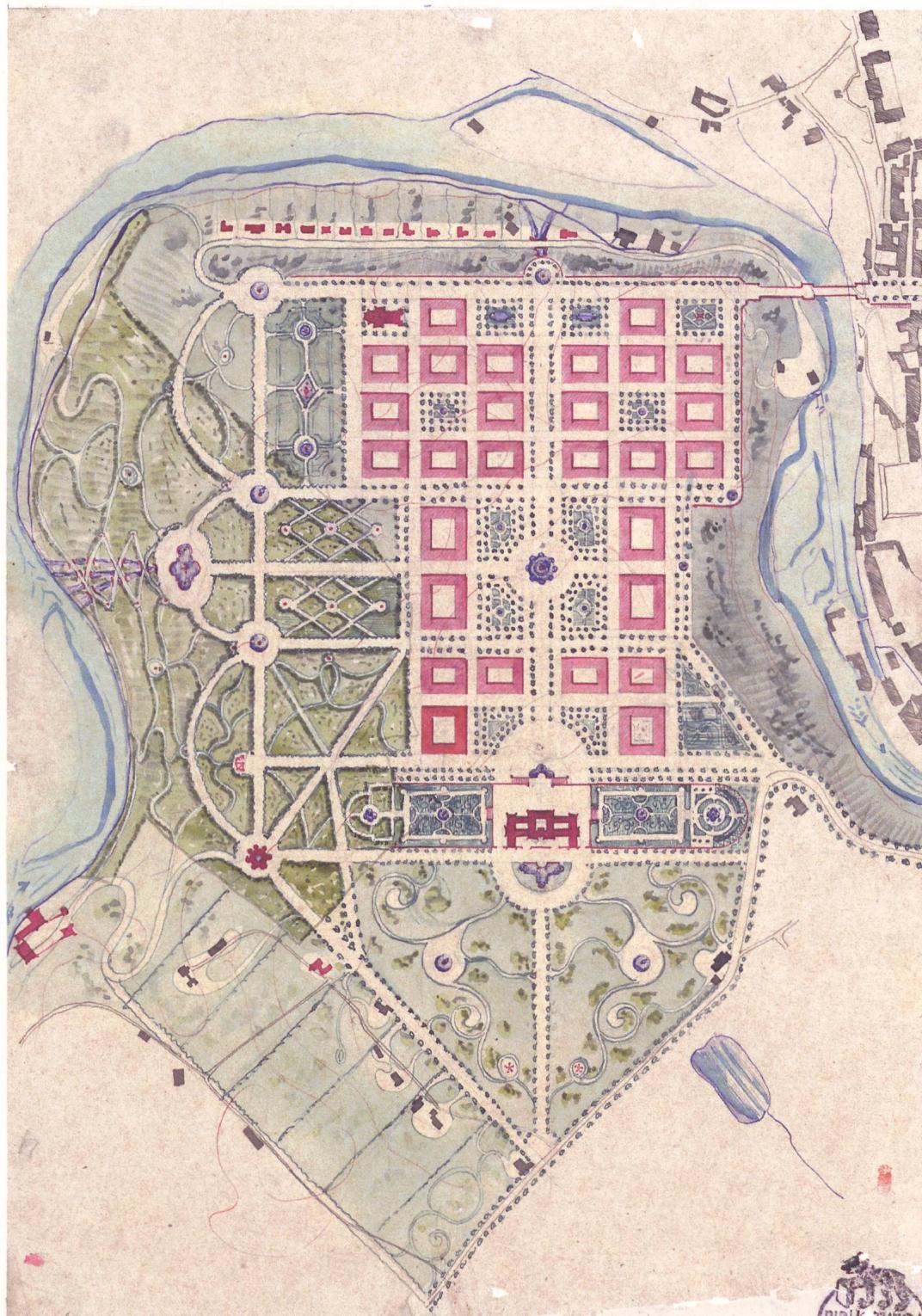
Das Kirchenfeldquartier in Bern

Abb.1

Im Dezember 1859 legten Studer und Davinet das erste Überbauungskonzept für das Kirchenfeld vor. Der Titel «Vergrösserung der Stadt Bern im 20ten Jahrhundert: Entwurf eines Kirchenfeldquartiers in amerikanischem Würfelsystem» weist auf ein visionäres Projekt hin.

Die Wahl der Stadt Bern zur schweizerischen Bundeshauptstadt, der Anschluss ans Eisenbahnnetz und die starke Bevölkerungszunahme sorgten nach 1850 für rechtliche und politische Diskussionen um die Stadterweiterung in den Gebieten rund um die Altstadt und in den Aussenquartieren. Das historische Kirchenfeld war Mitte des 19. Jahrhunderts noch unberührt und umschloss ein Gebiet im Osten Berns, das durch das Tal der Aare und den Dählhölzliwald natürlich begrenzt wurde. Das Gebiet hatte seit 1528 dem säkularisierten Chorherrenstift zu St. Vincent gehört und ging 1856 durch ein Zuweisungsbegehren an die Burgergemeinde Bern über. Für das unberührte Gebiet sah man eine einheitliche Planung vor, und so legten ab der Jahrhundertmitte einheimische und auswärtige Architekten und Ingenieure Überbauungspläne vor, die jedoch alle bis 1881 nicht umgesetzt wurden. Haupthindernis waren die hohen Kosten für die notwendige Hochbrücke, denn solange das Kirchenfeld nicht erschlossen war, konnte seine Bebauung kein attraktives Unterfangen sein.

*Vergrösserung der Stadt Bern
im 20^{ten} Jahrhundert.*



*Entwurf eines Kirchenfeldquartiers
in americanischem Würfelsystem.*



Bern, Dezember 1859

F Studer & C. Davinet, Archit.

Der Plan von 1859 im amerikanischen Würfelsystem

Das erste Überbauungskonzept für das Kirchenfeld legten Studer und Davinet im Dezember 1859 vor.³⁵⁵ Studer war, nach Davinets Angaben, mit dem Direktor der Union-Assekuranz-Societät in London befreundet. Dieser hatte dem weit gereisten John Vinet den Auftrag gegeben, «ein grösseres verfügbares Kapital dieser Gesellschaft in der Schweiz anzulegen und dafür die Idee einer Kirchenfeldbrücke nebst Quartieren zu verwirklichen».³⁵⁶ Als Studer zu diesem Auftrag kam, war Davinet noch als Lehrling bei ihm angestellt und mit den Bauten des Bundesrathauses und des «Bernerhofs» beschäftigt. Seine Mitarbeit bei der Konkretisierung dieses ersten Überbauungskonzepts ist mit seiner Signatur auf dem erstellten Plan jedoch bestätigt.

Von diesem ersten Plan wurde sogar ein Gipsmodell angefertigt, das nach Davinets eigenen Angaben «verschwunden ist». Er sah eine Brückenverbindung vom Gerberngraben aus – wie damals der Münzgraben hieß – über die Aare zum Kirchenfeld vor.³⁵⁷ Von einer Überbrückung vom alten Casinoplatz aus hatte man aufgrund der grossen Niveaudifferenz und der möglichen bevorstehenden Erweiterung des Bundesrathauses, die schliesslich zwischen 1895 und 1902 tatsächlich einsetzte, abgesehen. Der Plan, den Studer und Davinet 1859 entwarfen, sah ein auf die West-Ost-Achse ausgerichtetes Rastersystem mit dominierender Mittelachse vor, deren Abschluss am Ostrand ein zentrales öffentliches Gebäude gebildet hätte. Der Titel des Plans lautete: «Vergrösserung der Stadt Bern im 20ten Jahrhundert: Entwurf eines Kirchenfeldquartiers in amerikanischem Würfelsystem».³⁵⁸ Dabei nahmen Studer und Davinet Bezug auf die Besiedlung Nordamerikas, wo man sich «der schon aus der Antike bekannten schachbrettförmigen Stadtgrundrisse»³⁵⁹ bedient hatte – ein System, das in zeitgenössischen Berichten immer wieder Erwähnung fand: «Während für die einen sich darin einseitig rationelle, auf wirtschaftliche Verwertung ausgerichtete Planung manifestierte, war das Raster den anderen adäquater Ausdruck demokratischer Entwicklungsmöglichkeiten.»³⁶⁰ Im Kirchenfeldplan machte sich das Bestreben bemerkbar, der neuen, geometrisch-rationalistisch geprägten Anlage verschiedene Ausrichtungen zu verleihen. In der Mitte hätte sich die Hauptachse zu einem Rundplatz geöffnet, um welchen sich vier quadratische Grünflächen gegliedert hätten. Der Plan sah die Anlage eines regelmässigen Systems waagrechter und horizontaler Strassen mit unterschiedlicher Bedeutung und Ausgestaltung vor: Es gab Alleen, breitere und schmalere Strassen. Wo sich die Strassen recht-

winklig kreuzten, entstanden Baugevierte oder Reihenhäuser, die sich um rechteckige Innenhöfe gruppierten. Innerhalb des Strassenverlaufs entstanden auch kleinere Plätze, die mit Bäumen bepflanzt würden. Im östlichen und südlichen Teil waren grosse Parkanlagen, die Elemente der französischen und der englischen Gartengestaltung im Stile der *jardins mixtes* kombinierten. Durch die Streuung von Plätzen und Grünanlagen entstand eine polyzentrische Struktur. Auffallend ist, dass Studer und Davinet sich «weitgehend über topographische Eigenschaften des Geländes hinweg[setzten]» und ein Quartier gestalteten, das «vollständig in sich geschlossen war».³⁶¹ Entsprechend wäre keine Erweiterung möglich gewesen.

Das erste Projekt, das Studer und Davinet für das Kirchenfeld vorlegten, muss im Kontext zeitgenössischer Stadterweiterungspläne verstanden werden. Im gleichen Jahr, in dem sie den Plan für die Überbauung des Kirchenfelds unterzeichneten, veröffentlichte Studer zusammen mit den Architekten Johann Carl Dähler und Friedrich Salvisberg einen «Plan zum neuen Quartier beim Bundesrathause & dem oberen Thore».

Der Bau des Bahnhofs, des Bundesrathauses und des Hotels Bernerhof hatte eine Verlagerung des geschäftlichen Zentrums bewirkt und eine «in-

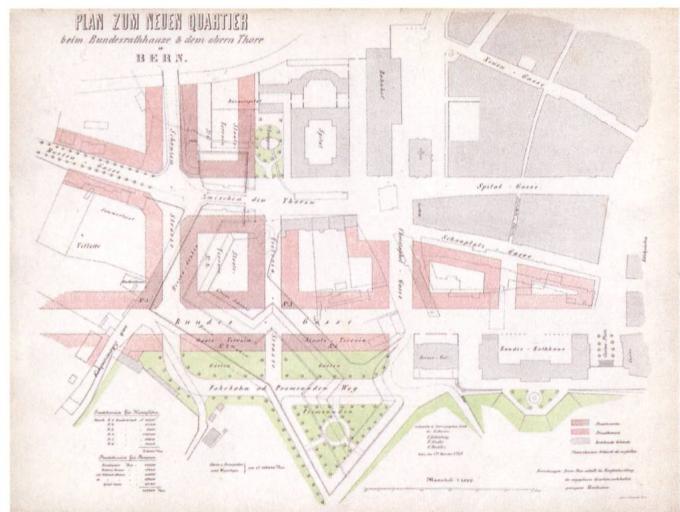


Abb. 2

Im selben Jahr, als Studer und Davinet den ersten Plan des Kirchenfelds vorlegten, entwarf Studer gemeinsam mit den Architekten Johann Carl Dähler und Friedrich Salvisberg einen «Plan zum neuen Quartier beim Bundesrathause & dem oberen Thore» in Bern.

tensive Bautätigkeit, eine Erneuerungswelle im Raum Spitalgasse–Bubenbergplatz–Hirschengraben»³⁶² zur Folge gehabt. Nach Beendigung des Bundeshauses und des Hotels Bernerhof 1858 konstituierte sich eine Baugesellschaft unter der Direktion Gottlieb Heblers mit dem Ziel, «den beiden Neubauten gegenüber wohlanschauliche Häuserreihen zu erstellen».³⁶³ Mit anderen Worten: Es ging darum, im Bereich zwischen Bundesgasse und Schauplatzgasse ein neues Quartier zu verwirklichen. Im Plan sollten das Bundesrathaus und das Burgerspital als Grundelemente «in einem rechtwinkligen Strassenetz» dienen.³⁶⁴ Dieses war weniger regelmässig angelegt als jenes im Kirchenfeld; dies konnte auch gar nicht möglich sein, handelte es sich doch um Einfügungen in bereits Bestehendes. Aber das hier geplante Strassennetz wies dennoch Ähnlichkeiten mit jenem im Kirchenfeld auf. Dähler hatte zwei Jahre vor Entstehung dieses Plans Erfahrungen mit Quartierplanungen in Biel gesammelt. 1857 war er mit dem Ingenieur Alfred Neuhaus und den Architekten Robert Roller I. aus Burgdorf und Hans Rychner aus Neuenburg sowie A. Wannenmacher mit der Planung eines neuen Wohnquartiers westlich der Altstadt beauftragt worden, das auch in einem rechtwinkligen Strassennetz angelegt worden war.³⁶⁵

Rechtwinklige Strassensysteme kamen übrigens auch in weiteren Schweizer Städten zur Anwendung. In Biel legten bereits 1853 der Ingenieur Amadeus Merian aus Basel und der Architekt Hans Rychner aus Neuenburg einen sogenannten Alignementplan vor, der ebenfalls ein rechtwinkliges Rastersystem vorsah. Zeitgenössische Bauvorhaben um das Quartier am Bahnhof in Zürich wiesen «quadratische Baugevierte mit konsequenter Randbebauung oder klarer Zentralbebauung» auf.³⁶⁶ Nach einem Grossbrand wurde 1861 die Stadt Glarus durch Bernhard Simon und Johann Kaspar Wolff im orthogonalen Strassenraster wieder aufgebaut.

Das Rastersystem fand noch fünfzig Jahre später beim Erweiterungsplan des linken Seeufers der Luzerner Neustadt Anwendung. Diese Beispiele legen den Schluss nahe, dass Studer und Davinet mit dem ersten Überbauungsplan zeitgenössische Auffassungen der Stadterweiterung anwandten.

Dem Plan von Studer und Davinet war kein Erfolg beschieden, und bis zum Bau der Kirchenfeldbrücke, der schliesslich 1881 einsetzte, befasste man sich in Bern weiterhin mit der Kirchenfeldüberbauung. Wie einem Vortrag Davinets «über die Erstellung einer Aarebrücke», den er 1899 im Kirchenfeld leist hielt, entnommen werden kann, war er mit den verschiedenen vorgelegten Projekten vertraut, so eben auch mit den Brückenprojekten, von denen hier zwei kurz erwähnt werden sollen. Friedrich Sal-

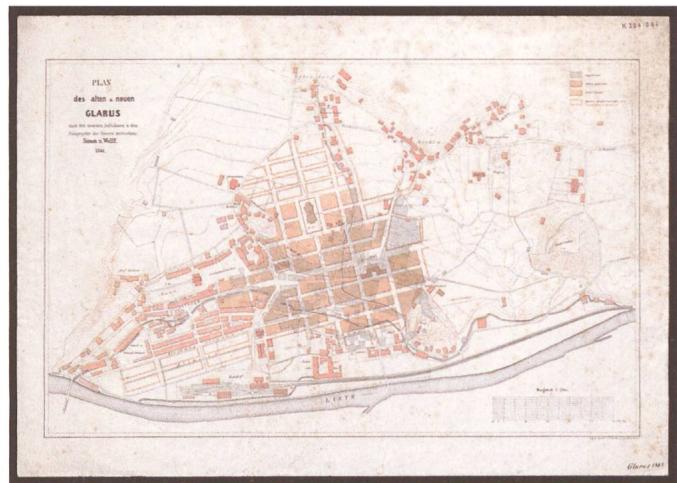


Abb. 3

Nach dem Brand der Stadt Glarus um 1861 wurden die Architekten Bernhard Simon aus St. Gallen und Johann Kaspar Wolff aus Zürich für die Planung des Wiederaufbaus eingeladen. Ihr Plan – der das alte und das neue Glarus zeigt – sah ein weitmaschiges Netz rechtwinklig sich schneidender Strassen vor.

visberg beispielsweise übernahm die Idee der Baugeierte und der Monumentalachse in seinen 1861 vorgelegten Stadterweiterungsplan. Als einziger Teilnehmer am Wettbewerb zur Stadterweiterung Berns hatte er das Kirchenfeld miteinbezogen. Im Gegensatz zu Studer und Davinet sah er jedoch eine Verbindungsbrücke auf der Höhe der Münsterplattform vor. Sein Vorschlag erhielt den dritten Preis und blieb unausgeführt. Zwischen 1863 und 1865 legte der Bankier Friedrich Ludwig Schmid (1824–1903) mit dem Ingenieur-Topografen Philipp Gosset (1838–1911) mehrere Bebauungspläne vor.³⁶⁷ Das 1865 vorgelegte Zentralsiedlungsprojekt scheint besonders interessant zu sein, wies es doch mehrere Elemente des schliesslich 1881 ausgeführten Plans auf. Das Projekt sah eine Hochbrücke im Bereich Gerberngraben/Theaterplatz vor, die wie im 1881 vorgelegten Plan zu drei Palazzi führte, die als Brückenkopf oder Schaufenster für das neue Quartier fungieren sollten.

Von den drei Palazzi sollte diagonal eine Hauptstrasse zu einem Rond-Point auf der Höhe der heutigen mittleren Thunstrasse streben, von welchem aus sechs weitere Strassen strahlenförmig wegführten. In der Achse der Hauptstrasse erhob sich eine Kirche als Blickfang. Für die Bebauung sahen Schmid und Gosset als Erste keine rasterförmig angelegten Baugevierte vor, sondern eine lockere Sied-

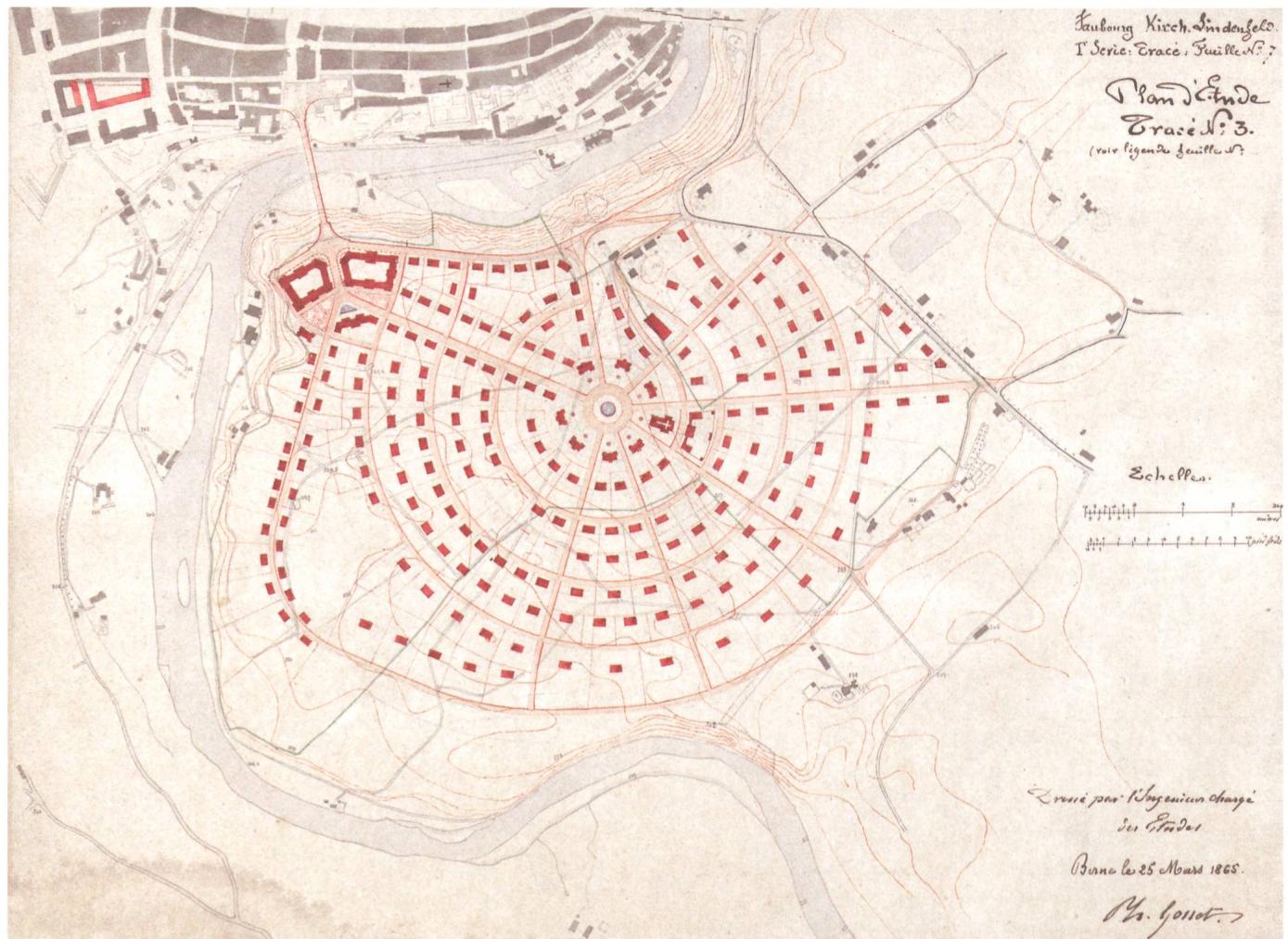


Abb. 4
1865 entwarf Philipp Gosset einen Quartierplan, der eine Kreissiedlung mit Einbezug des Dählhölzlis und des Gebiets Gryphenhübeli/Thormannscheune vorsah.

lung individuell gestalteter Landgüter, die kreisförmig um den Rond-Point angelegt waren. Die Pläne von Schmid und Gosset wurden alle vom Burgerrat abgelehnt.

Wie der «Berner Chronik» zu entnehmen ist, bildete sich 1870 schliesslich ein Kirchenfeld-Komitee,³⁶⁸ das sich aus «Geschäftsleuten, Vertretern der Bürgerschaft, Bankiers und den Architekten und Ingenieuren Albert Lauterburg, Eduard Stettler und Rudolf Rohr»³⁶⁹ zusammensetzte. Das Komitee entwarf 1872 ein überkreuztes Rastersystem mit Plätzen, die als übereck gestellte Vierecke konzipiert wurden. Wie der Plan von Studer und Davinet baute das Projekt auf dem Prinzip des Schachbrettmusters auf, nahm aber mehr Rücksicht auf die topografischen Eigenheiten des Gebiets. Der Plan wies Parallelen zur Anlage des zeitgenössischen Gundeldinger-Quartiers in Basel auf, das ab 1874 durch die Süddeutsche Immobiliengesellschaft in Mainz planmäßig überbaut wurde. Dessen Erschliessungsplan hatte der Architekt Johann Jakob Stehlin d. J. (1826–1894) 1873 entworfen.³⁷⁰ Auch dem Projekt des Kirchenfeld-Komitees und den beiden weiteren Projekten, die folgten – 1875 ein Bebauungsvorschlag von Albert Lauterburg und Ingenieur Gaston Anselmier, 1876 ein Projekt des Architekten Gottlieb Hebler und des Stadtgenieurs Heinrich von Linden –, war kein Erfolg beschieden.

Der Plan von 1881

Davinet schildert seine Begegnung mit dem Ingenieur Eduard Clément-Hamelin, der ein wichtiger Initiant des schliesslich ausgeführten Projekts wurde, wie folgt:

Im Herbst 1879 befand ich mich vor dem Hôtel Victoria auf dem Schänzli, als ein Wagen angefahren kam, aus welchem Hr. Iswald, Besitzer des Hôtel Bellevue in Begleitung von zwei fremden Herren ausstieg. Vorgestellt wurde mir der eine als Hr. D. Ussner, ehemaliger Tiergartendirektor in Wien, welcher in Verbindung mit Hr. Major [Risold] eine Gesellschaft für die Erstellung eines Tiergartens im Dählhölzli zu gründen gedachte; der andere als Hr. Clément-Hamelin Ingénieur, aus St. Petersburg kommend, der Hr. Ussner von der Terrasse des Hôtel Bellevue auf die prachtvolle

Lage des jenseits der Aare liegenden Kirchenfeld und Dählhölzli aufmerksam gemacht hatte und von seiner Tiergarten-Angelegenheit gesprochen, welche Idee ohne eine bessere Brückenverbindung unausführbar sei; mehrmals tauchten schon Projekte auf, aber den Bernern fehlte es dafür an Muth und Geld. Hr. Clément-Hamelin, ein Mann von sehr lebhaftem Temperament, energisch und weitsichtig, dachte sofort: es liesse sich damit ein brillantes Geschäft machen; wünschte darüber Anhaltspunkte zu erhalten und da Hr. Oswald sich erinnerte, dass mein Schwager sel. mit diesem Projekt sich seinerzeit befasst hatte, führte es beide Herren zu mir.³⁷¹

Nach zwei Jahren fand Clément-Hamelin im Finanzmann Philipp Vanderbyl aus London einen Investor, der bereit war, im Namen englischer Kapitalisten die Kirchenfeldbrücke zu bezahlen, sofern die Burgergemeinde sich bereit erkläre, ihnen das Kirchen- und Lindenfeld zum Preis von 425 000 Franken zu überlassen.³⁷² In der Zeitschrift *Die Eisenbahn* wurde im Dezember 1881 ein Artikel publiziert, der über «die rationelle Vergrösserung der Stadt Bern» und die Verhandlungen informierte: «Die Berne-Land-Company erwirbt von der Burgergemeinde der Stadt Bern das Kirchen- und Lindenfeld (circa 80 Hectaren) um den Preis von Fr. 425 000. Sie verpflichtet sich, das Centrum der alten Stadt mit dem Kirchenfeld durch eine Hochbrücke zu verbinden [und] gegenüber der Gemeinde alles ihr zugehörige Land unentgeltlich abzutreten, das zur Herstellung von Strasse, Zufahrten, öffentlichen Plätzen und Promenaden nothwendig ist und zwar laut vereinbartem Plane.»³⁷³ Die Berne Land Company konstituierte sich 1881 in London mit Hauptsitz in England und rechtlichem Domizil bei der Bank Marcuard & Co. in Bern. Die Erschliessung des Kirchenfelds begann sodann mit dem Bau der Kirchenfeldbrücke durch die Berner Brückenwerkstatt Ott & Cie. Die Brücke wurde von den Ingenieuren Jules Röthlisberger und Moritz Probst entworfen. Für Letzteren hatte Davinet übrigens zwischen 1876 und 1877 am Pavillonweg 14 in Bern eine Villa gebaut.

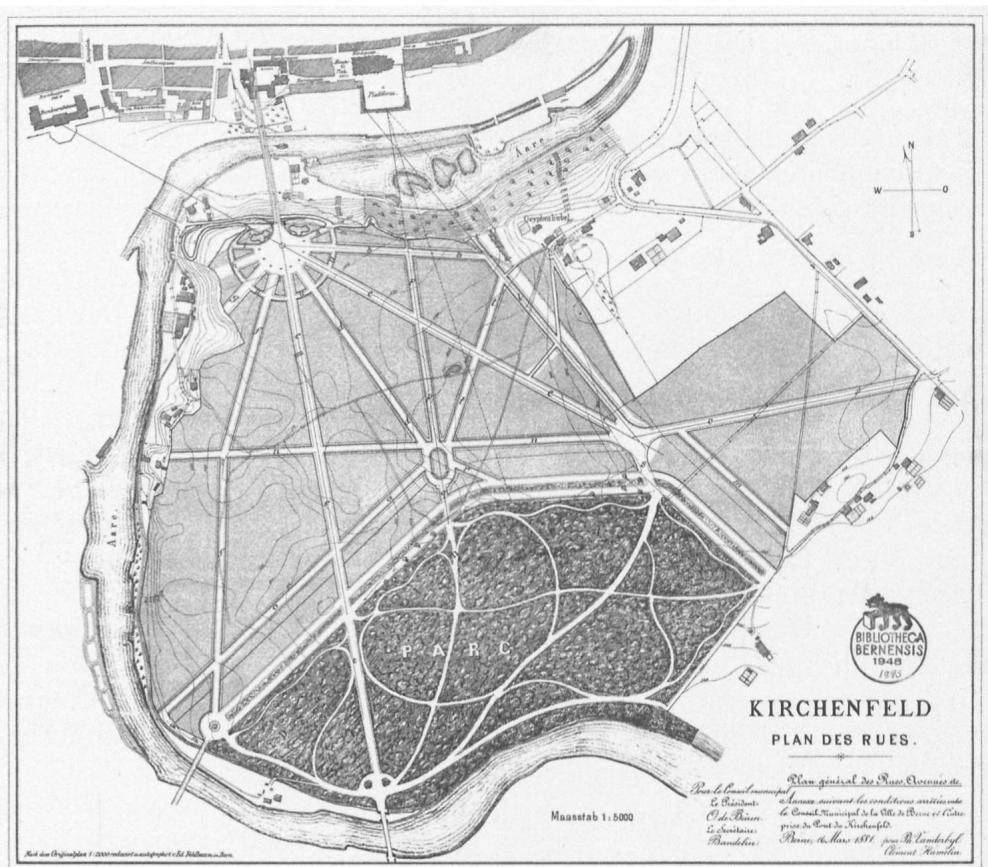
Davinet wirkte spätestens ab 1881 als Vertreter der Berne Land Company in Bern und übernahm ab 1883 mit dem Baumeister Friedrich Bürgi die Erstellung des Strassennetzes, der Plätze und der Pro-

menaden. Das von allen Instanzen gebilligte Projekt sah am südlichen Brückenkopf einen grossen Rundplatz vor, den Helvetiaplatz, von welchem aus strahlenförmig sieben Strassen und zwei Wege nach Westen, Süden und Osten führen sollten.

Als weitere Knotenpunkte erschienen der Jubiläumsplatz und der Thunplatz, die mit Bezugslinien mit dem Helvetiaplatz und untereinander verbunden waren. Der Kirchenfeld-Plan wies eine Mischung aus Radialsystem und Dreiecksystem auf. Hatten sich Studer und Davinet 1859 noch über topografische Eigenschaften hinweggesetzt, so zeichnete sich der neue Plan durch die bewusste Einbettung des neuen Quartiers in die Aaretal-Landschaft aus. Was den Plan besonders auszeichnet, sind die Blickachsen, die durch Bezugslinien von der Altstadt her ermöglicht wurden und im Plan eingezzeichnet waren: Die Thunstrasse wurde so angelegt, dass sie von der Mittelachse des Bundesrathauses spitzwinklig weglief, und die Luisenstrasse lag in der Blickachse der Münsterplattform. Mit der Beschränkung der Gebäudehöhe und dem mit einem Bauverbot belegten Gartenstreifen der Jungfraustrasse wurde der Blick zur Jungfrau freigehalten.³⁷⁴ Die Bemühung um die Freihaltung der Aussicht erinnert durchaus an das Bauverbot der Höhematte in Interlaken: Dieses sollte ja die Aussicht auf Eiger, Mönch und Jungfrau

von den Hotelbauten am Höheweg sicherstellen. 1864 kauften 37 Miteigentümer das Gebiet und «auferlegten der gesamten Landparzelle gegenseitige Dienstbarkeiten, die auf alle Zeiten ein Bauverbot, ein Zerstückelungsverbot sowie einen Baumschutz festlegten».³⁷⁵ Davinet, der sein Büro mit Studer zwischen 1866 und 1873 von Interlaken aus führte (siehe Kap. *Büros und Facetten Davinets*), dürfte dieses Bauverbot gekannt haben. Auch bei anderen Stadterweiterungen, so etwa derjenigen Genfs zwischen 1854 und 1858, wurden zur Sicherung der Perspektiven die Gebäudehöhen festgelegt.³⁷⁶

Davinets Beteiligung an der Erstellung des Quartierplans, der 1881 bei Vertragsabschluss von Clément-Hamelin mitunterzeichnet wurde, ist wahrscheinlich, jedoch nicht bestätigt. 1880, als der Plan ausgearbeitet wurde, hielt sich Davinet noch in Korsika auf, wo er 1881 ein Grosshotel zu erstellen gedachte, das jedoch nicht realisiert wurde. Über den Ingenieur Edouard Clément-Hamelin kann nur wenig in Erfahrung gebracht werden. Davinet führte ihn in seinem Vortrag als «aus St. Petersburg kommend» ein und erwähnte, dass er Kontakte zu Frankreich und England habe. Ab 1884 war er mit Davinet als Mitglied der Geographischen Gesellschaft von Bern verzeichnet, mit Hauptsitz in Spanien.³⁷⁷ Wie einem Artikel zu entnehmen ist, der 1881 in der

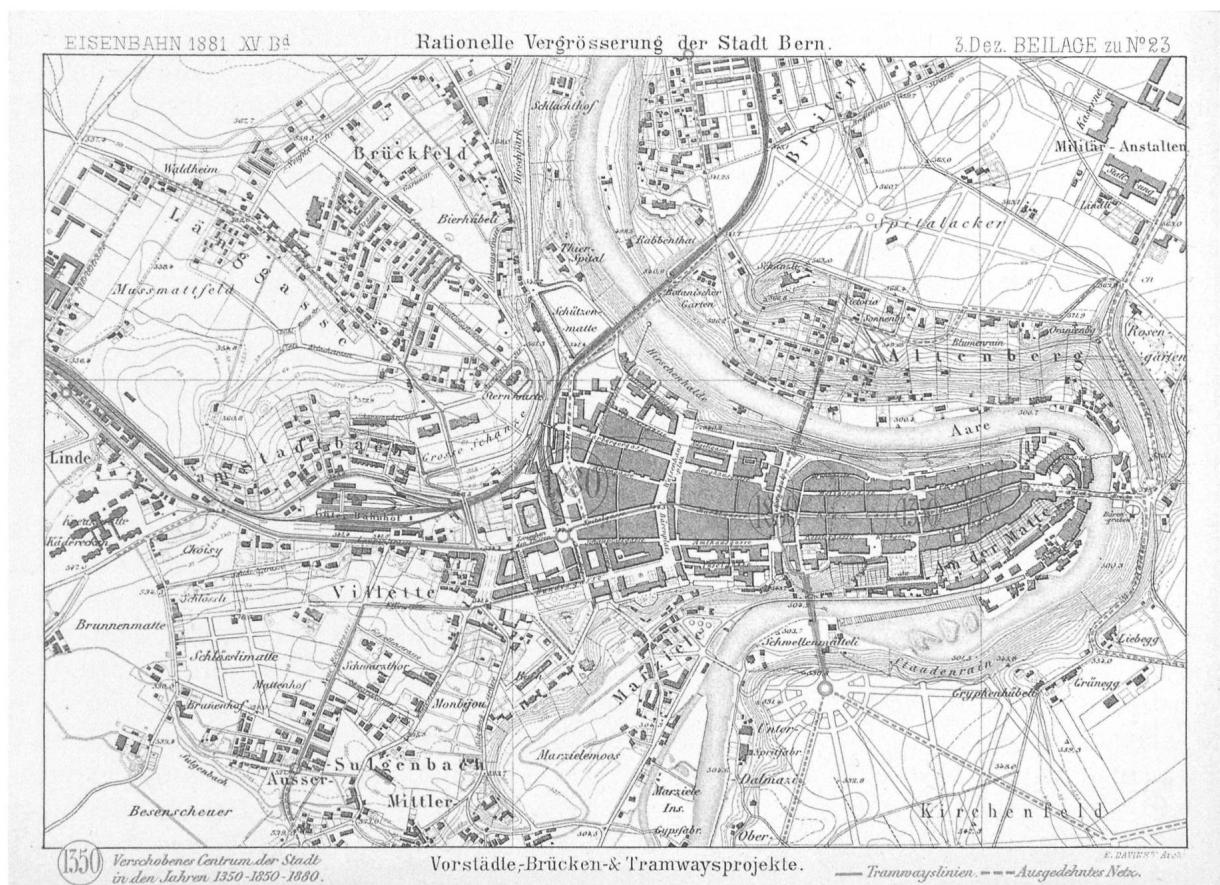


✓ Abb. 5

Der 1881 genehmigte Plan für das Kirchenfeldquartier sah am südlichen Brückenkopf einen grossen Rundplatz vor, den Helvetiaplatz, von welchem aus sieben Strassen und zwei Wege strahlenförmig nach Westen, Süden und Osten führen sollten.

Abb. 6

Der Plan mit dem projektierten Tramway-Netz. Er wurde 1881 in der Zeitschrift *Die Eisenbahn* publiziert.



Zeitschrift *Die Eisenbahn* publiziert wurde, gedachte die Berne Land Company ein Tramway-Netz zu errichten für die «Erleichterung des Verkehrs zwischen Stadt und Aussenquartieren und zur Beruhigung einiger aufgeregter Grundbesitzer».³⁷⁸ Dieser Plan, der im selben Artikel veröffentlicht wurde, trägt die Signatur Davinets.

Nicht zu unterschätzen ist auch der Einfluss Philipp Vanderbyls, schrieb er doch 1888 aus London an Davinet:

We here must however trust to you, and the other gentlemen of the Committee to do the best you can for the Berne Land Co. It seems to me that the front of the Main building can easily be brought further forward – so as to absorb the Ring Strasse opposite to it without spoiling the appearance of the Helvetia Platz. The obstacle in the centre of the Road leading to the Main Entrance is no advantage. I told you before that the circular garden in centre of Helvetia Platz is also a mistake – there ought to be two circles somewhat smaller leaving the view from Bridge without obstruction.³⁷⁹

In der Schweiz kam es in den 1880er-Jahren zu keiner weiteren einheitlichen Villenplanung dieser Dimension. Bekannt sind kleinere Projekte, wie etwa das bereits erwähnte Gundeldinger-Quartier in Basel oder das Villenensemble, das zwischen 1874 und 1879 auf Initiative von Vincent Dubochet in Clarens erbaut wurde und sich aus 21 möblierten Villen zusammensetzte, sowie das um die Jahrhundertwende in Zürich durch private Investitionen entstandene Villenensemble im Rigiviertel. In der Forschung wurde der Kirchenfeldplan bisher in Bezug zum Städtebau der Barockzeit gesetzt, der sich durch geometrische Grundrisse, ein System von Bezugspunkten und dramatischen Durchblicken mit markanten *points de vue* auszeichnete.³⁸⁰ Überzeugendere Vergleiche bieten jedoch zeitgenössische, neu geplante Villenvororte und Urlaubsgebiete in Deutschland und Frankreich, die sowohl städtebaulich als auch in ihren Bauvorschriften Ähnlichkeiten mit dem Kirchenfeldquartier aufweisen.

In Deutschland entstanden ab den 1860er-Jahren, ermöglicht durch Investoren, vereinzelt Anlagen, die meist durch ein symmetrisches und hierarchisches Rastersystem charakterisiert sind, sodass sie aus einem Guss scheinen. Diese sogenannten

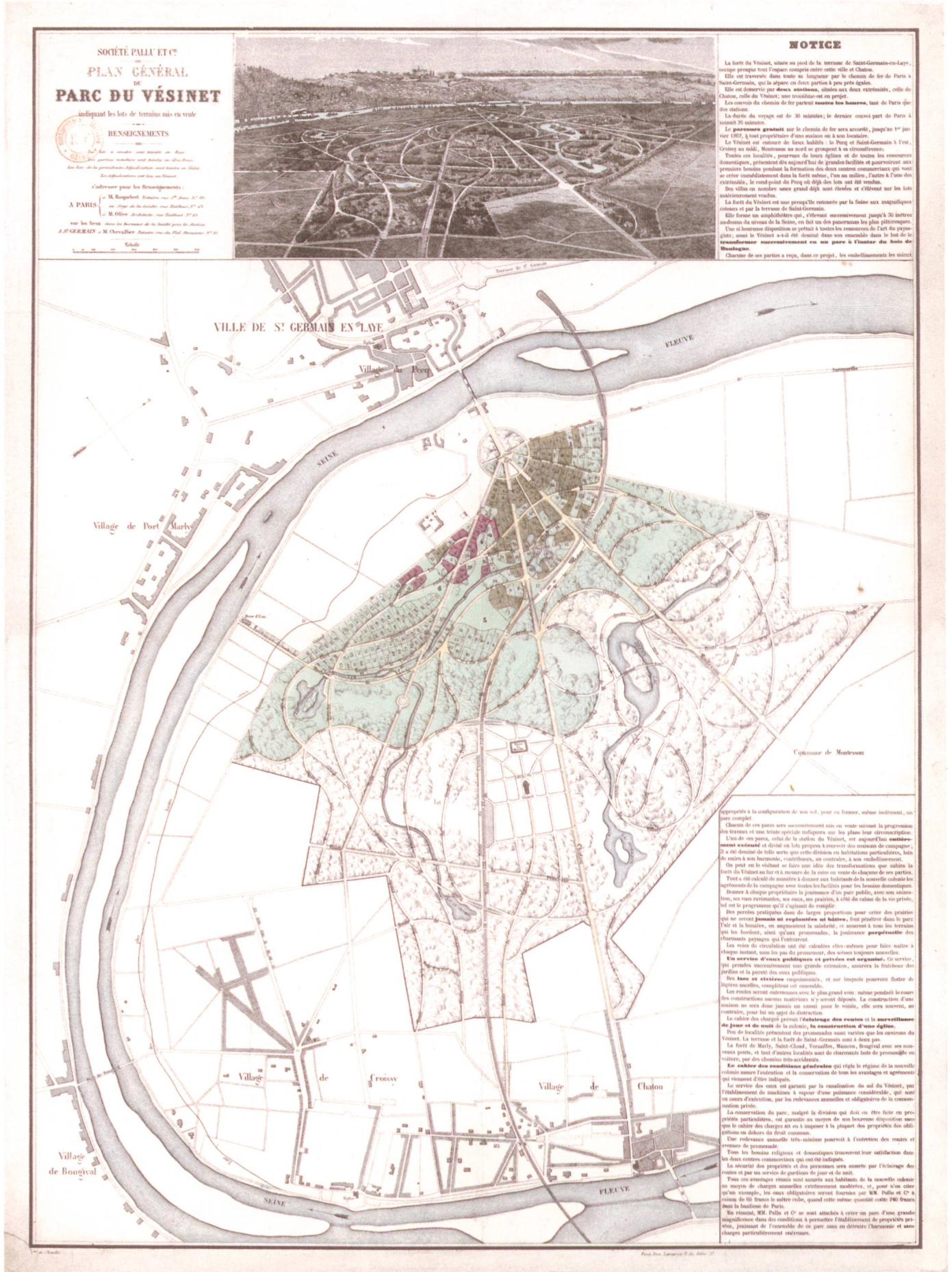
Villenkolonien erlebten ab den 1890er-Jahren ihre grosse Blütezeit.³⁸¹ Zur Villenkolonie schreibt die Forschung, sie sei eine Antwort «gesellschaftlich privilegierter Gruppen auf die Veränderung des urbanen Wohnens im Zuge der Herausbildung der Industriegesellschaft» gewesen und das Ergebnis einer «freiwilligen, bewussten Entscheidung für die Stadtflucht».³⁸² Was die Villenkolonie in Deutschland besonders attraktiv machte, war die Verbindung von naturnahem Wohnen mit neuzeitlichem Komfort, ein Merkmal, das mit der Planung des Kirchenfelds ebenfalls angestrebt wurde: Ein Fabrikverbot sollte die Trennung von Arbeit und Wohnen garantieren, die explizite Forderung nach einem zeitgemässen und gesunden Villenquartier für komfortables Wohnen sorgen. 1857 entstand im Raum Hamburg mit dem Projekt Marienthal eine der ersten Villenkolonien Deutschlands. Die Planung ging auf den Unternehmer Johann Anton Wilhelm Carstenn (1822–1896) zurück, der in England Erfahrungen mit der suburbanen Entwicklung gemacht hatte. Wie später im Kirchenfeld war in Hamburg «vertraglich eine villenmässige Bebauung festgeschrieben»³⁸³ worden, wobei baumgesäumte Strassen für Grün sorgten. Ein weiteres wichtiges Merkmal deutscher Villenkolonien, das sich auch im Kirchenfeld wiederfand, war die Polyzentralität, die «durch eine Streuung von Plätzen und Grünanlagen noch unterstrichen wurde».³⁸⁴

Auch in Frankreich wiesen mehrere Villenvororte und neu geplante Urlaubsgebiete Ähnlichkeiten mit der Neuplanung des Kirchenfelds auf. 1858 entstand, unweit von Paris, der Villenvorort Le Vésinet, der sich in einer Schlaufe der Seine befindet. Wie das Kirchenfeld wurde das Gebiet mit einer Brücke erschlossen und in einem Strahlensystem angelegt. 1856 hatte Charles de Morny die Gründung der Gesellschaft Pallu et Cie angestrebt, deren Ziel es war, das von Wald bedeckte Gebiet von Le Vésinet städtebaulich zu erschliessen. Dem Gartenarchitekten Paul Levenne de Choulot wurde die Planung anvertraut, und Pallu et Cie übernahm die Finanzierung sowie die Erstellung des Strassennetzes. Wie im Kirchenfeld wurde besonders auf die Blickachsen geachtet, musste man doch «ménager des espaces qui doivent canaliser les regards».³⁸⁵ Weiter sorgten vertraglich geregelte Bestimmungen dafür, dass keine «usines, manufactures, carrières, plâtrières, fours à chaux ou à plâtre, briqueteries et sablières»³⁸⁶ erstellt wurden. Die Gesellschaft verlangte von den Bauherren, dass die Gebäudekonstruktion einem Architekten anvertraut wurde und dass die öffentlichen Gartenplätze in Verbindung mit den Privatgärten blieben.³⁸⁷ Wie im Kirchenfeld verlor die Gesellschaft ansonsten kein Wort über die Quartierbebauung, und

so lassen die erstellten Villen keinen einheitlichen Baustil erkennen.

In den 1850er-Jahren wurden mehrere neue Urlaubsorte an der Küste der Normandie gebaut, die orthogonale, rationale und strahlenförmige Systeme aufwiesen. Diese Orte lebten «exclusivement d'une économie de service, excluant toute activité industrielle». ³⁸⁸ 1854 entstand der Ferienort Cabourg nach einem Plan aus einer Mischung von Schachbrettsystem und Strahlenform.

Bei der Anlegung der Straßen wurde auf die topografischen Eigenheiten des Gebiets geachtet. Fünf Jahre später entstand auf Initiative von Charles de Morny, der bereits bei Le Vésinet eine entscheidende Rolle gespielt hatte, der Urlaubsort Deauville. Der Architekt Desle-François Breney wurde mit dem Projekt beauftragt. Der Plan wies «une ville nouvelle au plan <rationnel> en damier sur une composition axiale et symétrique»³⁸⁹ auf, mit einem Kreisel im Norden, von welchem aus – wie im Kirchenfeld – Diagonalen strahlenförmig ausgingen.

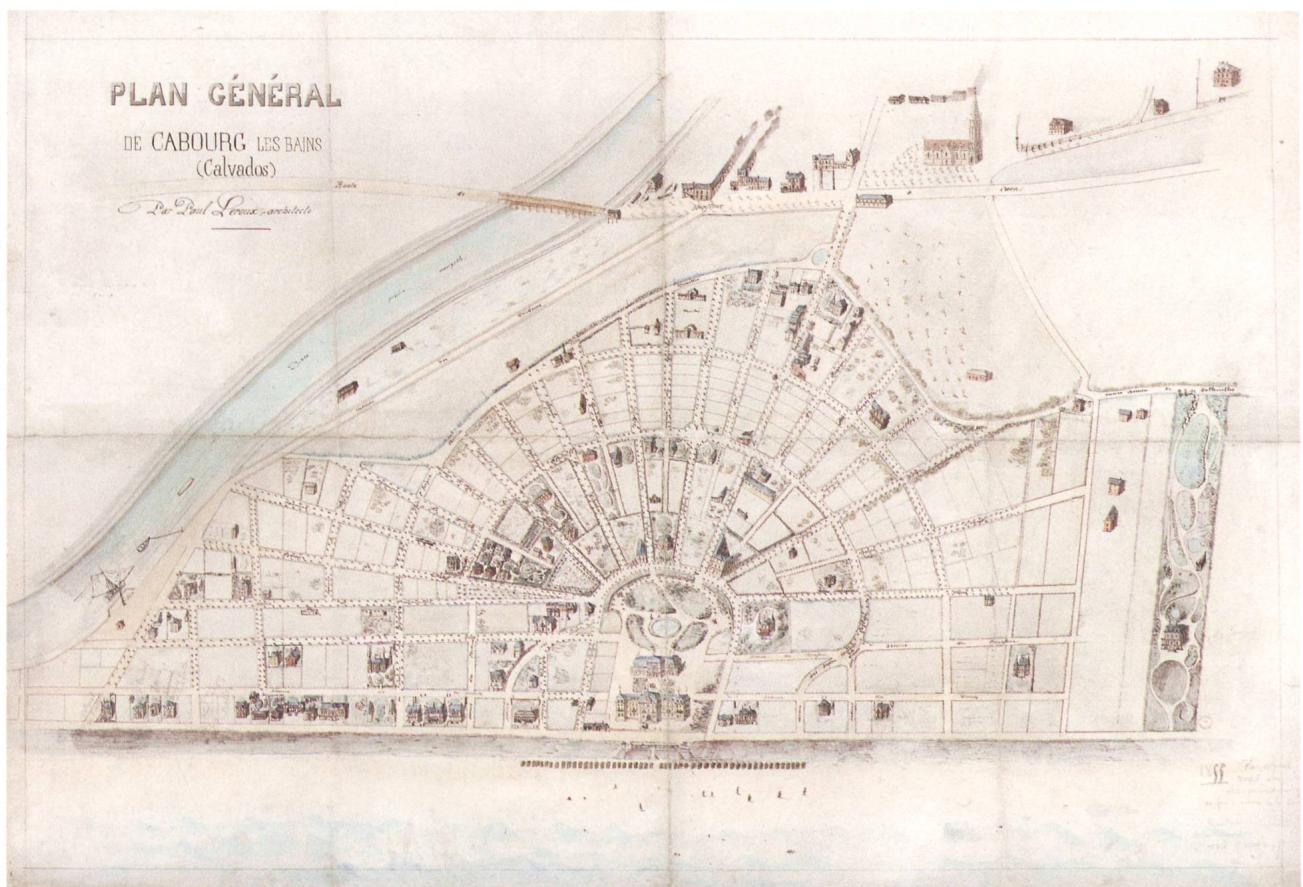


← Abb. 7

Für das westlich von Paris gelegene Le Vésinet erarbeitete die Gesellschaft Pallu et Cie einen Quartierplan. Der Begleittext resümiert ihre Absichten folgendermassen: «MM. Pallu et C^e se sont attachés à créer un parc d'une grande magnificence dans des conditions à permettre l'établissement de propriétés privées, jouissant de l'ensemble de ce parc sans en détruire l'harmonie et sans charges particulièremet onéreuses.»

Abb. 8

Der französische Architekt Paul Leroux plante 1855 die Stadt Cabourg – ein modernes Seebad mit fächerförmigen Strassen.



Stadterweiterungen in der Westschweiz

Wurde die Planung des Kirchenfeldquartiers vom Ausland inspiriert, so inspirierte sie ihrerseits die Westschweiz. Nach der erfolgreichen Überbauung des Kirchenfeld-Areals wurde Davinet in Lausanne insgesamt drei Mal in Fragen der Stadterweiterung als Experte zurate gezogen. Seit den 1860er-Jahren beschäftigten sich die städtischen Behörden in Lausanne mit der Erstellung eines Stadterweiterungsplans, der eine einheitliche Planung und Erweiterung der Stadt gewährleisten würde. Nachdem der 1901 ausgeschriebene Wettbewerb für einen «plan d’extension de la ville dans son ensemble ou par quartier» kein befriedigendes Resultat geliefert hatte, erstellte die Direction des travaux einen neuen Plan. Dieser wurde jedoch von der Commission d’Art public kritisiert; zudem verlangte diese eine bessere städtebauliche Gesamtkonzeption. Ziel der Kommission war es, «de veiller au maintien du caractère artistique et pittoresque de la ville».³⁹⁰ Sie wünschte einen Plan im Sinne der «idées modernes»³⁹¹ des Städtebaus Camillo Sittes (1843–1903). Sittes 1889 publiziertes Werk «Der Städtebau nach künstlerischen Grundsätzen», einer der ersten Beiträge zur Theorie des Städtebaus in deutscher Sprache, hatte mehrere Auflagen erlebt und war zu einem Standardwerk im Städtebau geworden. Darin kritisierte Sitte die «Motivarmut und Nüchternheit moderner Stadt-

anlagen»,³⁹² deren «Geradelinigkeit und Rechtwinkligkeit» keine Wirkung hätten, und entwickelte Voraussetzungen für eine «Stadtregulierung nach künstlerischen Grundsätzen».³⁹³ Er stellte die Erfahrung von historischen Plätzen und die Einbindung öffentlicher Bauten in den Vordergrund und befürwortete Unregelmässigkeiten und gebogene Strassen.³⁹⁴ Der Plan in Lausanne sollte gemäss der Kommission weniger auf einem Rastersystem basieren als vielmehr auf die Topografie eingehen und die umgebende Landschaft – «un lac merveilleux, offrant comme horizon une silhouette de montagnes exceptionnellement belle»³⁹⁵ – miteinbeziehen. Auf Anfrage der Kommission lieferte Davinet eine Lösung für die Stadterweiterung des südwestlichen Teils der Stadt.³⁹⁶

Sein Vorschlag lautete: «à suivre les chemins actuels, les courbes de terrain, en diminuant les pentes et en évitant les lignes droites, afin de suggérer aux architectes et spéculateurs de bâtir moins régulièrement et si possible moins haut».³⁹⁷ Der neue *plan d'extension* wurde 1905 zusammen mit einem Bericht von Davinet, der im Namen der Kommission signierte, in der Zeitschrift *Bulletin technique de la Suisse Romande* publiziert. Im Artikel wies Davinet noch einmal darauf hin, dass das amerikanische Rastersystem für Lausanne unangebracht sei, denn man müsse sich nach den bereits bestehenden Strassen ausrichten und auf die Topografie eingehen:

En plaine tout est possible, mais sur un terrain accidenté il faut tenir compte des différences de niveau, conserver les plus beaux points de vue pour promenades, monuments publics, châteaux, églises, écoles, afin de donner à la nouvelle ville un cachet pittoresque et grandiose pareil à celui du vieux Lausanne.

Il faut aussi rendre intéressants les nouveaux quartiers en y méangeant des places variées, des squares, des échappées sur les environs, sans que toutes les rues se terminent par un horizon lointain [...].³⁹⁸

Im gleichen Bericht forderte Davinet den Einbezug von Plätzen sowie deren Ausgestaltung. Seine Vorschläge wurden im Gemeinderat ausführlich debattiert und schliesslich von diesem angenommen:

Il semble en effet que c'est là la tendance des auteurs actuels de plans de ville, surtout en Allemagne, d'incurver les lignes, de les briser, de les interrompre par des élargissements pour créer des places à contours plutôt irréguliers. Nous avons donc jusqu'à un certain point sacrifié à ce goût; affaire de mode peut-être, mais que le relief du sol aux abords de notre ville peut dans quelque mesure motiver.³⁹⁹

Der Plan wurde schliesslich 1905 abgesegnet. Davnets Ideen fanden im Südwesten der Stadt Anklang, denn sie sollten «convenir à un quartier de villas tel que le deviendra, croyons-nous, le quartier de Cour».⁴⁰⁰ Auf dem Plan gehen vom Seeufer drei Strassen strahlenförmig von einem Rundplatz weg, wobei eine zu einem weiteren Knotenpunkt führt. Gerade diese Partie weist unübersehbar auf das Vorbild des Kirchenfelds hin.

Ebenfalls 1905 übernahm Davinet, gemeinsam mit dem Architekten Maurice Wirz, die Expertise der Strassenerweiterung der Avenue Belmont in Montreux. Maurice Wirz war Teil der Unterkommission gewesen, die von der Commission d'art public de Lausanne gebildet worden war, um den Stadterweiterungsplan von Lausanne zu evaluieren. Er dürfte Davinet von diesem Projekt her bekannt haben. Die beiden Architekten verfassten am 26. August 1905 einen Bericht, in welchem sie das vorgelegte Projekt für die Strassenerweiterung zwar akzeptierten, jedoch gleichzeitig mehrere Änderungen vorschlugen. Besondere Beachtung schenkten sie dem Bezug zwischen Strasse und Landschaft:

Il s'agit de la situation exceptionnelle de cet emplacement, qu'il importe non seulement de sauvegarder mais de mettre en valeur par tous les moyens possibles. Il est difficile, en effet, d'imaginer un site qui réunisse d'une façon plus complète tous les éléments de beauté que l'on peut demander à un paysage [...] L'ancienne route serait conservée telle qu'elle existe actuellement, et deviendrait une promenade point de vue.⁴⁰¹

Nach diesen zwei erfolgreichen und entscheidenden Einflussnahmen wurde Davinet noch zwei Mal von der Stadt Lausanne für Expertisen angefragt. Im Juni

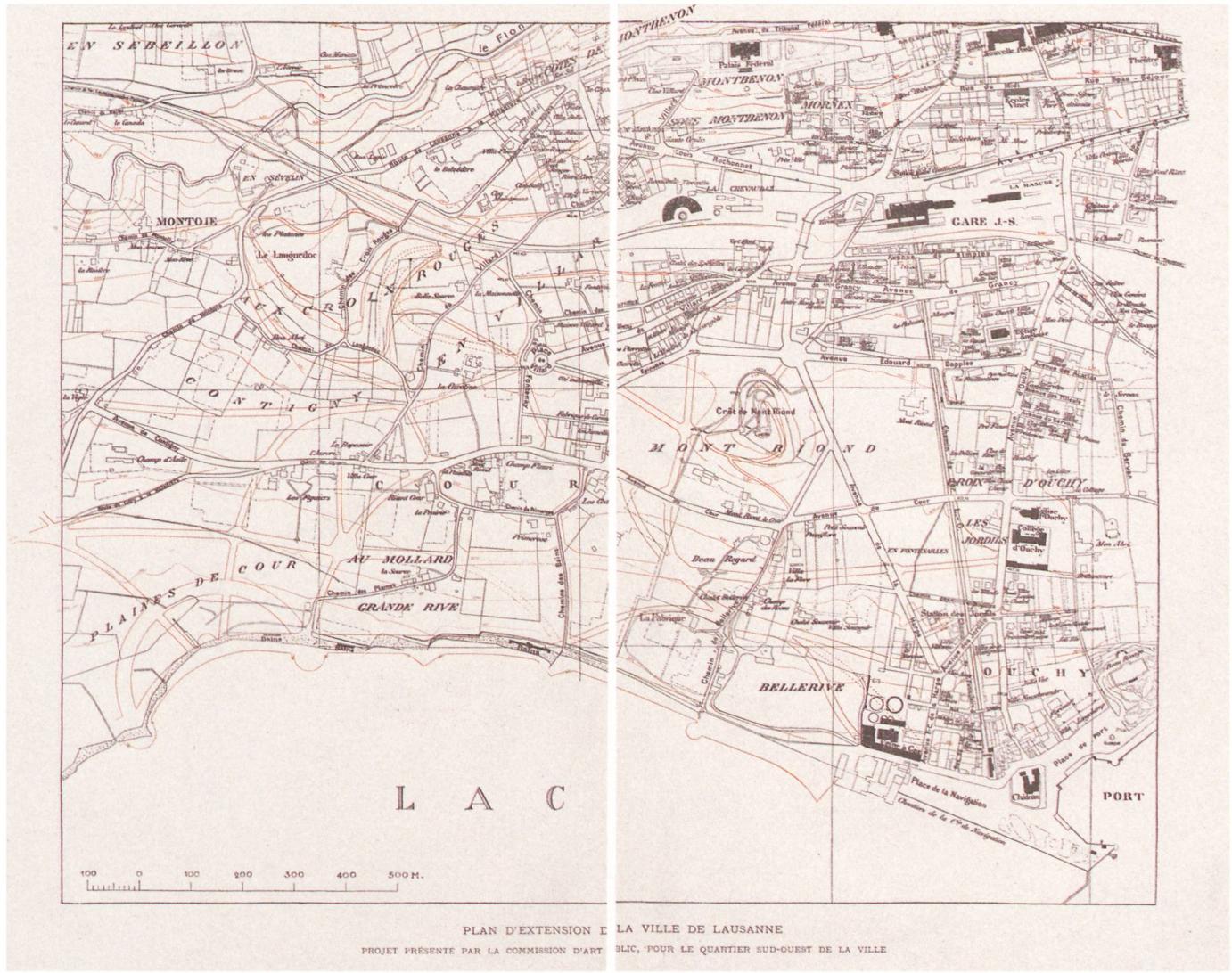
1907 erkundigte sich der Stadtpräsident, «s'il vous serait possible de venir un des premiers jours de la semaine prochaine à Lausanne pour nous donner votre avis sur des projets qui nous sont soumis pour la création d'une promenade En Chissiez». ⁴⁰² Es ging um die Erstellung eines öffentlichen Parks in der Nähe der Avenue de Rumine, im Osten von Lausanne, von welchem aus die Besucher die Aussicht auf See und Alpen geniessen sollten. Davinet wurde aufgefordert, ein Projekt vom Architekten Georges Epitaux (1873–1957) zu bewerten. Dieser sah für den Garten eine zentrale Treppe vor, von welcher links und rechts zwei Rampen im Zickzack angebracht werden wären.⁴⁰³ Davinet kritisierte die Symmetrie und Regelmässigkeit der angelegten Strassen und mittleren Stufen und beantragte, dass sie durch kurvige Strassen, die auf die Topografie eingingen, ersetzt würden. Davinets Kritik an der Symmetrie und Regelmässigkeit erstaunt, waren doch gerade im jungen 20. Jahrhundert regelmässige und monumentale Kompositionen in der Gartenkunst, wie Epitaux sie vertrat, en vogue. Davinets Auffassungen von Stadtplanung gehörten in Fragen der Gartenkunst nun der Vergangenheit an, und das Projekt von Epitaux wurde trotz der Kritik Davinets schliesslich vom Gemeinderat angenommen. Dennoch wurde Davinet im März 1910 nochmals von der Stadtverwaltung von Lausanne für die «création de voies nouvelles sur les propriétés de Villamont et de Mon Repos»⁴⁰⁴ als Experte angefragt. Dabei handelte es sich um die Erstellung eines Strassennetzes und eines öffentlichen Parks für den Neubau des neuen Bundesgerichts – des Palais Fédéral de Justice – auf dem Grundstück von Mon-Repos, für welchen die Gemeinde aufkommen musste und womit sie Davinet beauftragte: «D'une part nous tenions à établir un parc avec des dimensions non étriquées, à sacrifier le plus petit nombre d'arbres possible et de l'autre nous devions nous préoccuper du rendement le plus fort possible des terrains disponibles. C'est dans cet esprit que nous avons chargé M. l'architecte Davinet, à Berne, d'établir un plan de lotissement qui tienne compte des divers éléments de la question.»⁴⁰⁵ Davinet schlug vor, die bestehenden Bäume zu behalten und dass die benachbarten Villen «soient en recul de l'alignement»⁴⁰⁶ – Vorschläge, die jedoch nicht zur Ausführung kamen.

Weiter ist seine Mitarbeit 1907 in Vevey bestätigt, wo es um die Verbindung der Avenue Céresole Paul, einer Verbindungsstrasse, die von der Grande Place zum Bahnhof führte, mit der Rue de Lausanne ging.⁴⁰⁷ Im Juli 1910 erreichte ihn zudem ein Brief von der Société pour le développement de Morges, in welcher die Kommission wünschte, «se renseigner auprès d'un homme compétent sur la va-



Abb. 9

Davinets Vorschläge für den Erweiterungsplan der Stadt Lausanne fanden 1905 bei der Planung der südlichen Quartiere Anklang.



leur du plan d'extension de notre ville, établi par ordre des autorités municipales».⁴⁰⁸ Wie diesen verschiedenen Anfragen zu entnehmen ist, war Davinet eine einflussreiche Persönlichkeit in Fragen des Städtebaus in der Westschweiz. Die verschiedenen Pläne, an welchen er mitwirkte, veranschaulichen, welche neuen Wege im Verlauf des 19. Jahrhunderts und des ausgehenden 20. Jahrhunderts in Fragen des Städtebaus und der Stadterweiterung eingeschlagen und welche Standpunkte vertreten wurden. Bis auf den Plan von 1859 ist allen Plänen der Einbezug der Landschaft und das Errichten von Aussichtspunkten gemeinsam – zwei Charakteristika, die auch die Erstellung von Davinets Bauten kennzeichnen. Wie aus dem Protokoll einer Sitzung des Bernischen Ingenieur- und Architektenvereins ersichtlich ist, beschäftigten Davinet Städtebaufragen noch im Jahr 1918. So nahm er etwa nach dem Vortrag des Ingenieurs Carl Jegher an einer Versammlung des Vereins über die «Zweckform als Schönheitsbedingung im Aufbau der Städte» rege an der Diskussion teil.⁴⁰⁹